

ABSCHIED UND AUFBRUCH



Hubert M. Spoerri

Roman

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Dateien sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

Hubert M. Spoerri

Abschied und Aufbruch

ISBN 978-3-95781-073-1

Text © Copyright 2019 Hubert M. Spoerri

© Fotografie: Hubert M. Spoerri

© Deutsche Erstausgabe Hierophant-Verlag 2019

Grafik, Satz, Typografie, Cover: Torsten Peters <http://top-kreativ.com>

1. Auflage Print Frühjahr 2019

Hierophant-Verlag

Im Bollerts 4 - 64646 Heppenheim

<http://www.hierophant-verlag.de>



Alle Rechte der deutschen Erstausgabe, auch der fotomechanischen Vervielfältigung und des auszugsweisen Abdrucks, vorbehalten.

Hubert M. Spoerri

**ABSCHIED UND
AUFBRUCH**

Roman

Inhalt

·1· Prolog	6
·2· Entspannende Stunden	10
·3· Dreierunde	22
·4· Eine Insel für zwei	36
·5· Die Rotkäppchenreligion	61
·6· Überraschendes Zusammentreffen	71
·7· Hoffnungsfroher Sommer	78
·8· Hochzeit	94
·9· Siebzehn Tage im Leben eines Liebespaars	118
·10· Erweiterte Runde	159
·11· Entdeckung eines neuen Kontinents	178
·12· Das Erzählen, die Astralwelt und die Fantasiekunst	193
·13· Das Verhältnis zur Gesellschaft	221
·14· Neue Wege	246
·15· Vorstoß ins Jenseits	274
·16· Lichtnahrung	292
·17· Buntes Leben und Aufstieg ins Licht	325
·18· Weichenstellungen	357
·19· Verheißungsvoller Ausblick	389
·20· Epilog	435

Was ist herrlicher als Gold? fragte der König.
Das Licht, antwortete die Schlange.
Was ist erquicklicher als Licht? fragte jener.
Das Gespräch, antwortete diese.

Goethe, Märchen

•1• Prolog

Sie residiert in einem geheimnisumwitterten Palast, an den ich mich stets nur vage erinnern kann und den ich jedesmal staunend neu wahrnehme: Steinböden mit mandalaartigen Mustern, Wände voller seltsamer Bilder, die man erst enträtseln müsste, Spiegel, aus denen einem spöttische Gesichter entgegengrinsen, Decken, an denen schwebende Treppen ins Unendliche locken, Zimmerfluchten mit Durchgängen, die von spiralförmigen Säulen eingefasst sind. Allenthalben stehen livrierte Lakaien mit asymmetrischen Gesichtern, die um die Geheimnisse des Lebens zu wissen scheinen. Da und dort warten Sessel und Sofas darauf, dass man sich auf ihnen niederlässt, um in Ruhe Einzelnes zu betrachten.

Ich ließ mich von all den Seltsamkeiten nicht ablenken, ich war auf dem Weg zu Somna, um ihr mein Vorhaben zu unterbreiten. Die Fantasie geleitete mich von innen her. Sie tritt zwar durch ihre Schöpfungen, doch selbst nie im Außensein auf. Mit ihrer Hilfe erschaffe ich jedesmal den fantastischen Palast und personifiziere den Schlaf als Somna, als Königin des Schlafes, denn sonst würde ich wegdämmern, würde ich im Schlaf vorübergehend verschwinden, ohne mich hinterher erinnern zu können.

Bald hörte ich leise, dann allmählich anschwellend, eine mir von früher her vertraute einfache Melodie, gespielt von einer Querflöte. Ich fing an zu tanzen, getrieben von der Fantasie, ich drehte mich um mich selbst, wagte kühne Sprünge, ausgreifende, expressive Gebärden und glitt so durch zahlreiche Räume, an stummen Lakaien vorbei.

Sie erwartete mich ... In einem weiten Saal mit Teppichen, die jedes Echo aufschluckten, stand ihr weiches, rundes Lager. Versunken ruhte sie auf Kissen, doch trotz der halb geschlossenen Lider bemerkte sie mich. Der Flötenspieler, ein Lakai, hüpfte in weiten Sprüngen davon. Blumenbekränzte Mädchen versprühten Rosenduft und zogen sich dabei an den Rand des Saales zurück.

„Somna ...“ flüsterte ich.

Ihre Blicke tauchten in die meinen, tauchten in mein Herz. „Ich habe auf dich gewartet. Du wirst immer wiederkehren bis zu dem Punkt, an dem du mich nicht mehr verlässt.“

Ich verneigte mich. „So weit bin ich noch nicht, Geliebte. Mich dünkt, ich werde erst noch einiges vollbringen müssen. Sollte es mir allerdings vergönnt sein, so Wunderbares zu schreiben, dass es mit dem von Celibidache dirigierten Adagio der achten Sinfonie Bruckners vergleichbar wäre, dann dürfte ich gewiss bei dir bleiben.“

Sie nickte und lächelte mich an, lächelte mich mit einem Gesicht an, das aus sprechenden Gebärden bestand, aus blondem Haar, das ins Weltall auszufließen schien, aus blauen Augen, in denen sich die Seligkeit des Sonnenwirkens spiegelte, aus Wangen, deren weiche Fülle die Wonnen der Zärtlichkeit verströmte, aus Lippen, deren Anmut frühlingstfroh blühte. Die fein geformte Nase verlieh all diesem Schmelz eine ordnende Achse, und das energisch geformte Kinn trug das Antlitz voll stiller Kraft.

Seufzend gestand ich: „Ich habe einen Roman verheißungsvoll angefangen, stocke aber, weil ich allzu deutlich spüre, dass ihm etwas fehlt.“

„Und das wäre?“ Sie lud mich ein, mich zu ihr zu setzen.

In traulicher Nähe ließ ich mich bei ihr nieder, fühlte ihren umhüllenden Reichtum, und fuhr fort: „Ich befinde mich in einem Dilemma. Weißt du, es ist sehr, sehr viel großartige Literatur geschrieben worden, die ich bewundere, ohne sie mir als Vorbild nehmen zu wollen. Die Menschen besonders der westlichen Kultur scheinen das Leben langweilig zu finden, wenn es nicht dauernd von Hinterlist, Betrug, Verrat, Hass, Neid, Mord, ungeläuterten Begierden und sonstigen Gefahren bedroht ist, als ob es im irdischen Dasein nur um körperliche Selbstbehauptung ginge. Die Negativität feiert Orgien, gerade auch in der Kunst. Der Romanplot, der diese Muster bedient, bezieht seine Spannung aus dem Kampf und Wettstreit zwischen dem wie auch immer gearteten Helden und seinem Gegenspieler.“

„Du hast schon recht, aber so *ist* doch das Leben der Erdenmenschen. Warum also soll ihre Literatur anders sein?“ – versetzte sie mit herausforderndem Seitenblick.

Das konnte ich nicht gelten lassen. Mit heftiger Geste erwiderte ich: „Wer würde bestreiten, dass die Dinge so traurig und entmutigend sind, wie du bestätigst? Doch ist das für mich Grund genug, diesen Verhältnissen wenigstens in literarischer Form etwas entgegenzusetzen. Ich bin überzeugt, dass die aus den Bedingungen der animalischen Daseinsangst sich ergebende Art von Selbstbehauptung bestenfalls das Vorspiel des Eigentlichen ist, nämlich des spirituell ausgerichteten gelingenden Lebens im Einklang mit den Mitmenschen. Gelingendes Leben im kreativen Sinne, das ist es, worum es bei mir geht. Nach meiner Absicht sollen menschliche Existenzen freie Gestaltungen, ja Kunstwerke, nicht Ausgeburten der Angst und Sorge ums tägliche Brot, um den Nachwuchs, um den das Leben angenehm machenden Wohlstand sein. Die Selbstbehauptung der Individuen ist unverzichtbar, aber sie soll die Verwirklichung der spirituellen Dimension und das Wohlergehen der Mitmenschen einschließen. Sie soll sich nicht bloß um das physische Überleben kümmern, sondern in erster Linie der Entfaltung von Seele und Geist dienen, verstehst du?“

„Und ob, mein Lieber! Wer verstünde das besser als *ich*? Ist nicht der Schlaf das große Narkotikum, welches das Animalische stillstellt, damit Seele und Geist vorübergehend von den Fesseln irdischer Schwerkraft befreit sind, ehe das nächste Tagewerk beginnt? Ich kann dir versichern, dass bei spirituell bemühten Menschen der individuelle Geist und seine Seele in der Nacht sich zu lichterem Welten erheben, wenngleich das Erlebte beim Aufwachen vergessen wird. Das *muss* so sein, sonst würden sie nicht in den von dir beschriebenen irdischen Alltag zurückkehren wollen.“

„Ein tragischer Vorgang!“ entfuhr es mir.

Sie schaute mich ernst und gütig an und schwieg. Als ich ebenfalls schwieg, sagte sie nach einer Weile: „Du siehst die Rückkehr ins gewöhnliche Tagesgeschehen tragisch, doch müssen die einzelnen Menschen so lange in den irdischen Alltag zurückkehren, bis entweder ihre Körper verbraucht sind oder, und darauf kommt es an, bis sie diesem Alltag etwas abzuringen vermögen, das ihrer geistigen Heimat würdig ist, zum Beispiel jenen wundervollen, von dir erwähnten Satz aus der achten Sinfonie Bruckners.“

„Ja! In diese Richtung sollen meine Werke weisen. Ich könnte ja ein philosophisches Buch schreiben, um dies alles zu beleuchten und zu begründen. Doch philosophische Bücher begeistern nur wenige, falls sie überhaupt dazu Anlass bieten. Romane hingegen schöpfen aus der Fülle des irdischen Daseins und sprechen den ganzen Menschen an, nicht nur den der geistigen Autonomie zugewandten Teil. Wer einen Roman liest, will sich in Situationen und Szenen des konkreten Daseinsvollzugs versetzt sehen. Doch das allein genügt nicht. Vielmehr muss das Erzählen die Leserschaft faszinieren, muss es Neugier wecken und Spannung erzeugen. Und damit bin ich wieder am entscheidenden Punkt: Wie kann ich Spannung erzeugen, ohne den Kitzel von Lüge, Verrat, Intrige, Verbrechen, triebbedingtem Agieren und die Bekämpfung dieser Übel zu meinem Hauptgeschäft als Schriftsteller zu machen?“

„Das siehst du richtig.“

„Eben, geliebte Somna! Schau: Man müsste große Klassiker wie zum Beispiel Shakespeares *Romeo und Julia* umschreiben, damit dieses Drama nicht als Tragödie, sondern als beglückende Errungenschaft endet. Man müsste den beiden verfeindeten Familien der Capulets und Montagues die Fähigkeit verleihen, die Liebe zwischen ihren Kindern als Chance zur Versöhnung zu begreifen und trotz der bestehenden Verwerfungen handelnd zu solchem Gelingen hindurchzufinden. Die angesichts der eingetretenen Katastrophe hilflos wirkenden Schlussworte dieser Tragödie sind ohne Wert, weil sie die Menschen nicht ändern. Die Menschen ändern sich eher, wenn wir ihnen die Freude einer trotz aller Gefahren glücklichen

Lösung vor Augen führen, einer Lösung, die zur Nachahmung reizt.“

Die Göttliche lachte mich an und nahm meine Hand. „Geliebter, vorzüglich hast du das formuliert! Doch genügt das in deinem Falle nicht. Du hast den Auftrag, deine Romanfiguren nicht nur im Physischen agieren zu lassen, sondern mit ihnen auch in lichtvollere Welten vorzustoßen und das immer gleiche irdische Gerangel hinter dir zu lassen. In den höheren Sphären gibt es keine Feindschaft, keine Verbrechen, keinen Verrat. An ihre Stelle treten die unersättliche Entdecker- und Spielfreude der lichtvollen Existenzen im Bemühen, stets tiefer in die Geheimnisse der Schöpfung einzudringen. Übersteige die Ebene des animalisch verankerten Daseins mit seiner allgegenwärtigen Existenzangst und ziehe die Leserschaft in das unermessliche Glück der unbeschwert im Licht lebenden Wesen! Ich werde dich inspirieren, damit du die deinen Hauptpersonen bevorstehenden Abenteuer verlockend schildern kannst.“

„Aber Somna, könnte das nicht als Flucht vor der Verantwortung gegenüber der leidenden irdischen Menschheit gesehen werden?“

Sie verstand meinen Einwand. „So mag es der an die Sinnlichkeit des Animalischen gefesselten Moral erscheinen. Allein, wie du weißt, hängt alles mit allem zusammen. Wenn du deine Leserinnen und Leser in höhere Dimensionen führst, erreichst du mehr für die irdische Gesellschaft, als wenn du dich in deren Gewühl stürzt, um für positive Veränderungen zu kämpfen, obwohl das berechtigt, aber nicht deine Aufgabe ist. Das überlass anderen. Zeige Wege auf, die ins Licht führen! Das ist es, was ich von dir erwarte.“

Süße Seligkeit durchrieselte mich. Ich lachte Somna stumm an.

„Komm, mein Lieber!“ hörte ich sie süß summend mich auffordern.

Ich wusste, was das bedeutete. (Nur solange ich ihr aus der Distanz des Gegenübers zu begegnen vermag, bleibe ich wach.) Sie nahm mich zärtlich in ihre Arme und liebte mich, bis ich mit ihr verschmolz. Und darüber ... nun, darüber schlief ich ein. Es war allzu wonnig, von der Königin des Schlafes in die Arme geschlossen zu werden. Ich ließ es geschehen ...

Als ich am nächsten Morgen aufwachte, stieg unwillkürlich folgender Gedanke in mir auf: Unser doppeltes Verhältnis zur Zeit beinhaltet stets *Abschied und Aufbruch*. Während wir in der sich unaufhaltsam wandelnden Gegenwart leben, lassen wir von Moment zu Moment etwas hinter uns, das entweder vergessen wird oder sich mehr oder weniger scharf der Erinnerung einprägt. Ob wir es wollen oder nicht, wir verabschieden laufend den eben noch durchfühlten und bereits entschwindenden Augenblick. Und inmitten des Vergehens steigen Wunschvorstellungen, Ziele und Visionen des zu erreichenden Zukünftigen in uns auf. Mitten im Abschied vom Bisherigen brechen wir zu Neuem auf.

•2• Entspannende Stunden

Er verbessert eine Formulierung, überfliegt noch einmal den Text auf dem Bildschirm, speichert die Datei und schließt sein Notebook. Auf einem Blatt daneben notiert er einen weiterführenden Einfall, steht auf, reckt sich und blickt versonnen durchs Fenster auf die noch winterlichen Felder. Anstrengende Stunden und Tage der Vorbereitung auf eine Vorlesung liegen hinter ihm. Durchrieselt vom Bedürfnis nach Entspannung und süßer Sinnlichkeit, denkt er an den Klub, vor allem an Ines, und lacht still vor sich hin. Klar, Ines ist jetzt das Richtige. Doch will er zuvor an der frischen Luft die Füße vertreten und den See umrunden.

Der Kulturphilosoph Prof. Dr. Iwo Eigner ist mit fünfundvierzig im besten Alter. Er ist gut mittelgroß, hat braunes, leicht gewelltes Haar und forschende dunkle, bedeutsam von schmalen Brauen überwölbte Augen. Die sportlich schlanke Figur und die angegrauten Schläfen lassen ihn attraktiv erscheinen. Ein herausforderndes Lächeln, das seinen Mund andeutungsweise umspielt, ist zum Habitus geworden und begleitet ihn durchs Leben. – Er war bis vor einem Jahr kinderlos mit einer Geschäftsfrau verheiratet. Nach der Scheidung verließ er die gemeinsame Wohnung und zog, ermutigt durch günstige Umstände, spontan im *Hofgut am See* nördlich der Hauptstadt ein. Außerdem wurde er unter Wahrung strenger Diskretion Mitglied im *Klub élite 93*, weil er keine Absicht hatte, wieder zu heiraten, ohne deswegen auf gewisse Freuden verzichten zu wollen.

Man schreibt das Jahr 1995. Der erste schwungvolle Aufbruch im Zusammenhang mit der deutschen Wiedervereinigung ist einer eher nüchternen Stimmung gewichen. Das ist eine allzu verständliche Folge der Probleme, die sich im Zuge der Angleichung der Osthälfte der erweiterten Bundesrepublik an deren dominierende Westhälfte ergeben. – Der Bundestag hat 1991 per Beschluss Berlin zur Hauptstadt erklärt. Bis zum Umzug der Institutionen wird es allerdings noch dauern. Iwo fragt sich immer wieder, was für kulturpolitische Folgen die Wiedervereinigung haben dürfte. Der Umbruch der Berliner Museumslandschaft veranschaulicht das Thema. Und was wird mit dem wegen Asbestgefahr 1990 geschlossenen *Palast der Republik* geschehen? Wie wird sich die Wiedervereinigung auf die Kunstszene, den Literaturbetrieb und das Verlagswesen auswirken? Wird sich die PdS dauerhaft im Bundestag halten, wird man der Abwanderung aus der ehemaligen DDR Einhalt gebieten können?

Es ist Anfang März. Vor einem Monat war der See gefroren, man konnte Schlittschuh laufen. Iwo spazierte über die Eisdecke und schaute zu, wie

der Hausmeister des Hofgutes, auf dem Eise stehend, mit der Sense das Schilf schnitt, bündelte und zum Komposthaufen trug. Anerkennend bemerkte er: „Ein praktisches Verfahren.“

Der kräftige Mann stimmte mit einer Kopfbewegung zu und meinte: „Es ist die beste Gelegenheit. Dann hat man im Frühling keine Schilfwand vor sich.“

Iwo blickt zum grauen Himmel auf, der dem Blick keine deutlichen Konturen bietet. Am Vormittag hat es leicht geregnet. Er schweift visuell über die Wasserfläche und zum gegenüberliegenden Ufer, hinter dem ein schweigender Wald mit Kiefern, Birken und anderen Bäumen die weitere Aussicht verwehrt. Jetzt biegt er in den Uferweg ein und schreitet ohne Hast aus. – Dabei denkt er an den Klub und an Ines. Ja, Ines ist jetzt das Richtige. Ich halte sie für mich frei, fahre zeitig hin, verbringe köstliche Stunden mit ihr und lasse mich von ihrer feinen, geheimnisvollen Art umgarnen.

Der den bezahlenden Mitgliedern vorbehaltene Klub mit dem Namen *élite 93* ist in einem eigenen Gebäude untergebracht. Von Dienstag bis Sonntag ab 12.00 Uhr ist er bis über Mitternacht hinaus geöffnet. Im Erdgeschoss befinden sich das Restaurant und das Tanzlokal, das allerdings erst gegen 20.00 Uhr den Betrieb aufnimmt. Für männliche und weibliche Singles stehen ab 19.00 Uhr Gefährtinnen und Gefährten, wie sie genannt werden, als Partner zum Essen, zum Tanzen und zu mehr bereit. Sie sind jung, geschult und sorgfältig ausgewählt, denn in diesem Klub, welcher dem stilvollen Lebensgenuss dient, verkehren gut situierte Menschen. Im Parterre amüsiert man sich, der erste Stock dagegen ist der höheren Kultur vorbehalten. Hier werden Vorträge, Lesungen, Rezitationen und Konzerte geboten, und man kann an Gesprächsrunden teilnehmen.

Iwo wendet seine Aufmerksamkeit wieder dem Spaziergang zu und betrachtet den See, in dem er während der warmen Jahreszeit regelmäßig schwimmt. Darauf freut er sich jetzt schon. Dann kehrt er in seine Wohnung zurück, ruft im Klub an, um Ines für diesen Abend und die Nacht zu reservieren, erledigt noch einiges am Schreibtisch, packt seine Reisetasche und fährt bei anbrechender Nacht los. Kurz nach sieben trifft er am Zielort ein und taucht mit dem Wagen in die klubeigene Tiefgarage ab. Der Lift hievt ihn ins Foyer, durch welches man im Parterre zum Restaurant gelangt. Iwo stellt die Reisetasche in ein Schrankfach und zieht den Schlüssel ab. Vor dem Eingang steht ein Wächter, der ihn freundlich begrüßt und mit einer höflichen Geste um den Ausweis bittet, den er wie eine Bankkarte kurz in einen kleinen Schalter steckt und dann dem Eigentümer nickend zurückgibt, während sich die Tür automatisch öffnet.

Und schon erblickt Iwo die gesuchte Ines von hinten. Sie sitzt allein an

der Bar und unterhält sich mit dem gewieften, herumhantierenden Kellner, der, als er Iwo bemerkt, still vor sich hinlächelt. Sie trägt ein goldschimmerndes Kleid mit großem Rückenausschnitt, feinen Trägern und freien Achseln. Mehrere langgezogene Locken des gerstenblonden Haars umspielen ihren Hals. Sie bemerkt Iwo erst, als er schräg hinter ihr steht und sie mit den Worten begrüßt: „Ines, hast du dich für *mich* so schön gemacht?“

Sie lächelt ihn von der Seite an. „Wenn ich dir gefalle, ist alles gut.“

Damit ist er vollauf zufrieden. „Ich hoffe, du hast Lust, mit mir zu essen?“

„Gut, lass uns diese angenehme Beschäftigung teilen!“

Der dunkelhaarige Kellner wirft mit listigem Lachen dazwischen: „Wie wär’s mit einem Aperitif an der Bar?“

Iwo verneint. „Wir setzen uns dort an den hübschen Zweiertisch und trinken zum Auftakt ein Glas Sekt.“

„Sehr wohl.“

Es tut Iwo gut, die hübsche Frau an den Tisch zu führen, den Stuhl für sie bereitzurücken, sich ihr gegenüber hinzusetzen und ihr die Speisekarte zu reichen. Sie blickt ihn sanft und aufmerksam an, als ob sie eine Überraschung für ihn bereithielte. Sie ist einfach sein Typ: schlank, feingliedrig, dezent. Warme goldbraune Augen beseelen ihr klassisches, makellofes Gesicht. Die steile, ein wenig kindliche Stirn geht fast ohne Einschnitt in die schmale, von weichen Wangen flankierte Nase über. Der weder breite noch üppige Mund verspricht sehr zärtliche Küsse.

„Hast du was Passendes gefunden?“ fragt er mit Blick auf die Speisekarte. Sie wählt Salat, Fisch, verschiedene Gemüse und Kartoffeln.

„Wein?“ fragt er.

Sie lächelt und senkt den Blick. „Wasser, wenn es dir recht ist. Der Abend dauert noch lang.“

Der Sekt kommt. Sie stoßen an. „Auf einen heiteren, verheißungsvollen Abend!“ prostet er.

Schalkhaft erwidert sie: „Verheißungsvoll klingt nach Aufbruch, nach Abenteuer.“

Er greift diese Bemerkung lächelnd auf: „Soll es auch. Ich möchte mit dir abenteuerliche Stunden verbringen, genussvoll essen, tanzen, philosophieren und ... du weißt. Möglichst alles so, als ob es das erstmal wäre. Ich hoffe, du bist dazu aufgelegt.“

Ein undeutbares Lächeln huscht über ihr Gesicht. „Ich hätte den falschen Beruf, wenn ich dazu *nicht* aufgelegt wäre.“

Er hebt das Glas, stößt wieder mit ihr an, trinkt und fragt: „Wie machst du das, Ines?“

Nachdenklich antwortet sie: „Es klingt wohl unerwartet, wenn eine Frau wie ich, die sich als Gefährtin für Männer zur Verfügung stellt, von Liebe spricht. Dennoch ist die Grundlage meines im Klub ausgeübten Berufs allgemeine Menschenliebe. Aus dieser Haltung heraus begegne ich meinen Kunden. Und diese Haltung ermöglicht mir, wohlwollend neugierig zu sein, jeden Mann zu nehmen, wie er ist, und ihn unbefangen zu machen, damit er seine Wünsche leben kann. Schau, es gibt Männer, die achtlos an mir vorbeigehen. Die ziehen zum Beispiel die üppige Carola vor, und das ist gut.“

Iwo versinkt in kurzes Nachdenken. Plötzlich schaut er sie fragend an: „Was bin ich aus deiner Sicht für ein Mann?“

Sie schließt die Augen und sucht nach Worten. „Du bist ... sehr delikat, kein Triebmensch, kein Mann der heißen Leidenschaft, sondern der Zärtlichkeit, des verfeinerten Genusses. Bei dir ist alles Kultur. Einverstanden?“

„Du machst mir ein Kompliment. Ich hoffe, dass ich es verdiene.“

„Ohne Zweifel.“

Er stößt mit ihr zum drittenmal an. „Auf die Zärtlichkeit! Weißt du, Zärtlichkeit ist körperliche Berührung, welche die Seele meint.“

„Wundervoll ...“

Da kommt der Salat, den sie eine Zeitlang stumm essen, bis er innehält und mit der Serviette den Mund abtupft. „Wenn die Frage erlaubt ist: Wie bist du zur Arbeit im Klub gekommen?“

Wie nebenbei sagt sie: „Durch ein verlockendes kleines Inserat. Ein paar Tage in der Woche, dachte ich, warum nicht? Wenn sie dich nehmen ... Ich suchte nach einer Überbrückung, um Zeit zu gewinnen.“

„Du wolltest Zeit gewinnen ... Wofür? Wenn meine Fragen dir zu nahe gehen, sag es bitte. Ich werde deswegen nicht verstimmt sein. Wenn du mir aber antwortest, machst du mir ein Geschenk.“

Sie legt die Gabel auf den Teller zurück und seufzt: „Iwo, du bist so anders. Du tust etwas, was du mir gegenüber vielleicht gar nicht tun solltest. Du willst mich innig berühren, als ob du eine Geliebte fürs Leben suchtest. Dabei gehöre ich doch laufend auch anderen Männern.“

„Das macht dich im speziellen Fall unserer Beziehung besonders kostbar. Ich muss dich jedesmal neu haben wollen.“

„Du bist so anders ... Das ist nicht ungefährlich. Es könnte geschehen, dass ich mich immer tiefer nach dir sehnen werde, weil du der einzige bist, der so ist.“

„Sag Ines, hast du Angst davor?“

Sie haucht: „Ja ...“

„Auf deine Angst!“ Sie stoßen nochmals an und kippen den Rest des Sekts hinunter. Dabei schiebt er ihr das Gesicht entgegen: „Deine Angst

ehrt mich. Lasse sie zu, ich bitte dich!“

Sie senkt die Augen und lächelt selig.

Der Salat ist gegessen, der Kellner erkundigt sich sehr höflich bei Iwo, wann das Weitere aufgetragen werden solle. „In gut fünf Minuten.“

Da taucht in schillerndem Kleid eine üppige schwarzhaarige Frau mit voller Figur, prallen Brüsten und sinnlichen Lippen auf, küsst Ines mit einem Schmatz saftig auf die Wange und sagt mit offensichtlicher Sympathie: „Na, mein zartes Häschen ...“

Das zarte Häschen lacht, erwidert den Kuss und meint: „Carola, du siehst echt bombig aus! Findest du nicht auch, Iwo?“

Der bekundet schmunzelnd: „Total!“ und fragt: „Und *ich* bekomme keinen Kuss?“

Der Kuss wird sofort nachgeliefert, verbunden mit der gedämpft hingeworfenen Bemerkung: „Bei mir getraust du dich wohl nicht, Süßer?“

Ines bedeckt mit der Hand still lachend ihre Augen, doch Iwo ist schlagfertig: „Dazu müsste ich erst einen Monat lang täglich ins Fitness-Studio gehen.“

So hat der Witz die erotische Bombe neutralisiert, weshalb sich Carola lachend und hüftschwingend auf sehr hohen Absätzen zur Bar begibt.

Inzwischen sind schon mehrere Tische besetzt. Im gedämpften Licht des Lokals wendet Iwo sich wieder Ines zu. „Du sagtest, du wolltest Zeit gewinnen. Wofür?“

Lebhaft gestikulierend erklärt sie: „Mir war der Sinn des Lebens abhanden gekommen. Ich fragte mich, was ich mit meinem Leben überhaupt anfangen solle. Weißt du, ich hatte eine buddhistische Phase und sagte mir: Eigentlich ist das Erdenleben zum vorneherein ein verlorenes Spiel. Man hat nur Stress, bis man endlich stirbt. Am besten nur noch meditieren. Dennoch muss man schon deshalb Geld verdienen, um in Ruhe und ohne zu hungern meditieren zu können. Mit der Zeit aber gestand ich mir ein, dass ich gern lebe, dass ich Kunst und Literatur liebe, dass ich den Männern zugetan bin, kurz: dass ich das Leben genießen möchte. Also was tun? Ich hatte gerade keine Beziehung und jobbte in einer Buchhandlung, die auch esoterische Literatur in der Auslage hat. Zu der Zeit stieß ich auf das kleine Inserat des Klubs. Ich dachte: Versuch es! Ich war ja nicht sicher, ob sie mich nehmen. Zwar hatte ich verschiedentlich gehört, ich sei hübsch, doch bin ich keine Sexbombe, habe keine großen Brüste. Nun gut, als er mich anschaute, um meine Eignung zu prüfen ...“

„Wer?“

„Der Direktor.“

„Ah ...“

„Als er mich anschaute, lächelte er und sagte: <Du bist zwar untypisch

für diese Tätigkeit. Aber als Ergänzung zu den anderen Frauen nehme ich dich gern.> Dann erst stellte er viele Fragen, um mich durchzuchecken.“

Iwo lächelt zufrieden. „Ich danke ihm für seine Einschätzung.“

Sie ergänzt: „Übrigens hat er mir eingeschärft: Wohlverstanden, du bist keine Prostituierte, sondern eine Angestellte des Klubs mit festem Grundgehalt und Prämien. Du sollst unseren Mitgliedern, soweit sie es wünschen, den Aufenthalt hier möglichst angenehm machen.“

Da kommt das Essen und mundet beiden, weshalb die Unterhaltung vorerst in den Hintergrund tritt. Mitten in der Mahlzeit hält Iwo Gabel und Messer still über dem Teller und nimmt das Gespräch wieder auf. „Ines, weil ich dich in erotischer Hinsicht für kompetent halte, möchte ich deine Meinung über etwas hören, das mich wiederholt beschäftigt hat. Es geht um die Frage, welche Berührungen in der Begegnung zwischen Frau und Mann die tiefsten und stärksten sind. Die meisten werden vermutlich sagen, die beim Sex. Ich bezweifle das. Wenn ich mir zum Beispiel vorstelle, mit einer geliebten Frau Hand in Hand und Kopf an Kopf gelehnt auf einer Bank zu sitzen und ins Weite zu träumen oder neben dieser Frau in der Loge eines Opernhauses auf den Beginn der Vorstellung zu warten und zärtliche Blicke zu tauschen, dann sind das Glücksmomente, die kaum zu überbieten sind. Was meinst *du* dazu?“

Sie kaut einen Bissen zu Ende, ehe sie bedächtig antwortet: „Ich glaube, die von dir genannten Beispiele sind typisch für dich. Ich sagte ja, du seist delikat. Doch frage ich: Ist nicht diese feine Art der Berührung auch beim Sex möglich?“

Er lächelt sie mit leichter Kopfbewegung so an, dass sie weiß, was er denkt. Die beiden essen weiter und lassen es sich schmecken. Als sie die Hauptmahlzeit beendet haben, kommt auch schon der Kellner. „Ist ein Nachtisch erwünscht?“

Iwo mit gespreizter Hand: „Auf jeden Fall.“

Man einigt sich auf Mousse au chocolat mit Crisp, wobei Ines vorschlägt: „Wollen wir den Nachtisch nicht im Tanzlokal einnehmen?“

„Gute Idee“, findet Iwo und weist den Kellner an, den Nachtisch mit dem angebrauchten Wasser hinüberzubringen.

Die Musik ist schon eine Weile gedämpft zu hören. Sie erheben und begeben sich in den benachbarten Raum. Um das großflächige ovale Parkett gruppieren sich die Zweier- und Vierertische. Einige Paare drehen sich zu schmachtenden langsamen Rhythmen, unter ihnen auch Carola mit einem stämmigen, beleibten Mann, dessen Schnurrbart ihn vielleicht interessant machen soll. Ines und Iwo werfen sich einen Blick zu und schmunzeln. Sie setzen sich an einen Zweiertisch im Hintergrund, warten auf das Dessert, das bald kommt, kosten es und nicken anerkennend. Dabei legt

Ines ihre Hand auf die seine und bittet: „Lass uns tanzen!“

Locker schwingen sie sich in den Rhythmus ein. Er fasst ihren Rücken einfühlend und zugleich entschieden, und bald drehen sie sich Wange an Wange und schweben dabei übers Parkett. Iwo weiß, dass Ines ihm das Glück der vorhin von ihm beschriebenen Berührung vermitteln will, und er geht ganz darauf ein. Tanz ist Fortbewegung als Selbstzweck und Selbstgenuss ohne äußeres Ziel, er ist eine ritualisierte, gehobene Form der Existenz, und im Paartanz ist der Gegensatz von Mann und Frau im Ganzen des Menschseins aufgehoben.

Nach einigen Stücken kehren sie zufrieden an ihren Tisch zurück. Sie sagt: „Jetzt brauch ich einen Schluck Wasser.“

Nachdem beide getrunken haben, taucht sie den Löffel in ihren Nachtschkelch und führt die süße Speise mit einem so lieben Blick zum Munde Iwos, dass er verzaubert ist. Sie genießt offensichtlich das erwünschte Spiel der Zärtlichkeit, für welches sie wie selten eine Frau geschaffen ist. Mit süßem Augenaufschlag blickt sie ihn an. „Wenn es erlaubt ist: Mich interessiert, womit du dich beruflich beschäftigst. Wir sind zwar schon mehrmals zusammen gewesen, doch haben wir bisher unser Leben außerhalb des Klubs ausgespart. Nun, ich habe dir vorhin ja ein wenig von mir erzählt. Deshalb meine Frage.“

Wieder nähert er sich ihr mit dem Gesicht. „Gern erzähle ich dir von meinem Beruf als Hochschullehrer.“

„So etwas in der Richtung habe ich vermutet.“

„Eben. Und nach dem, was du über deine buddhistische Phase angedeutet hast, bin ich sehr, sehr neugierig auf dich als Geist und Seele.“ Sie strahlt ihn an, indes er fortfährt: „Nun aber zu mir, Ines.“ Er berichtet über seine Lehrtätigkeit und über das regelmäßige Teetrinken zu dritt mit Heidrun und Arno auf dem *Hofgut am See* sowie von seinem stillen, die Konzentration auf den Beruf begünstigenden Privatleben dort.

Als er endet, schaut sie ihn lange schweigend an, ehe sie gesteht: „Iwo, du weckst in mir eine Sehnsucht. Zu solchen Begegnungen, wie sie dir dort vergönnt sind, zieht es mich hin.“

Er nickt. „Was du sagst, bestätigt meine längst gehegte Vermutung, dass du ein Mensch mit spirituellem Potenzial bist.“

Entschieden hakt sie ein: „Ich kenne nur *ein* Ziel, Iwo: die Vergöttlichung der ganzen Existenz. Mein Beruf hier ist eine Übergangslösung, um Zeit zu gewinnen und um das Verlangen meiner jugendlichen Natur zu stillen, ohne mich menschlich zu binden, und dabei reifer zu werden, bis ich besser als jetzt weiß, wie die Vergöttlichung anzustreben ist.“

„Machst du dich dadurch nicht einsam?“

„Kann man in einer Ehe nicht noch einsamer sein?“

Iwo holt tief Luft. „Verstehe.“ Dann bedenkt er seine gegenwärtige Situation und fährt fort: „Irgendwann möchte ich dich zum *Hofgut am See* mitnehmen. Derzeit wäre es zu früh. Weißt du, meine Freunde dort kennen élite 93 nicht. Meine Mitgliedschaft in diesem Klub und deine Tätigkeit hier, die für uns beide überhaupt kein Problem ist, das könnte bei Heidrun, die mit einem Rechtsanwalt und Notar im besten Sinne bürgerlich verheiratet ist, Irritationen auslösen. Ich könnte dich zwar als Studentin ausgeben ...“

„War ich auch, so nebenbei gesagt. Aber es wäre dennoch geschwindelt. Und das soll nicht sein. Es sind ja deine Freunde.“

„Ines, ich danke dir für dein Verständnis. Ich werde einen Weg finden, dich bei den Freunden einzuführen. Kommt übrigens noch hinzu, dass Camilla, eine ehemalige Geliebte Arnos und mit Heidrun befreundet, auch ab und zu auf dem Hofgut aufkreuzt. Nun ...“

Sie schließt die Augen und nickt verständnisvoll. Dann führt er sie wieder zum Tanz, jetzt zu heißeren Rhythmen, leicht, übermütig und verspielt. Bei einem weiteren Glas Sekt erzählen sie einander. Wer sie von außen betrachtet, hat den Eindruck, sie seien im normalen Sinne ein Paar. So verbringen sie den Abend abwechselnd mit Tanz und – bei dem Lärmpegel der Musik – mit Gesprächen von Mund zu Ohr, bis sie sich in das reservierte Schlafzimmer im dritten Stock zurückziehen.

Ines dämpft die Beleuchtung bis zu einem warmen dämmrigen Schimmer herab, der die Szene ins Geheimnisvolle taucht. Sie stehen sinnend vor dem breiten Bett.

„Die Kulturgeschichte des Bettes wäre ein ergiebiges Thema,“ meint er, und sie antwortet: „Das Bett ist in der Tat ein kultureller Ort. Im Allgemeinen trägt ja die Natur als mütterlicher Untergrund die Kultur. Wenn hingegen zwei Menschen nackt, also im Naturzustand, miteinander im Bett liegen, verhält es sich umgekehrt.“

„Sehr gut! Ich ernenne dich zu meiner kulturphilosophischen Assistentin.“

Sie schmiegt sich an ihn. „Iwo, wir haben getanzt. Wollen wir zuerst duschen?“

„Nein, mein Schatz. Ich rieche lieber *dich* als das Duschgel.“

„Wie du meinst, mein Gebieter.“

Er streift die Träger ihres Kleides über ihre Schultern und küsst sie auf die frei gewordene Stelle. Dann ziehen sie sich aus und legen sich im Naturzustand auf den Kulturort des Bettes. Bald ruht ihr Kopf, den er ganz zart streichelt, auf seiner Brust. Er murmelt: „Echte Berührung ist magisch.“

„Ja,“ haucht sie und fängt auch ihn zu streicheln an. Immer tiefer tau-

chen sie in eine Atmosphäre der Zärtlichkeit, und als er sie auf den Rücken legt, sind ihre Augen halb geschlossen und die Lippen leicht geöffnet. Von ihrem Mund pflückt er leise Küsse, die immer süßer, immer zungiger werden, bis er sich ihren wohlgeformten, fast mädchenhaften Brüsten zuwendet, dieweil sie seinen Kopf und Rücken streichelt. Es ist ein erfüllter Zustand, der sich kaum schildern lässt. Das Eigentliche lebt im Inneren. Mehr und mehr geraten sie ins Zeitlose. Äußerlich passiert nicht viel, äußerlich würde es für Zuschauer bald langweilig. Aber für die in der Zärtlichkeit Verbundenen gibt es keine Langeweile, strömt ein unerschöpfliches Glück, das sich selbst genügt.

Bei schwacher Beleuchtung erscheinen die Augen besonders geheimnisvoll. Irgendwann schauen sie einander lange an und vertiefen das Spiel der zärtlichen Berührungen. Ihr hellhäutiger Leib schimmert seinem Kosen lieblich entgegen. Er spürt, wie vollendet ihre Brüste zu ihrer Seele passen. Ihr Leib ist voller Poesie, ist ein Gedicht, ein Gedicht ohne Worte. Ja, der Leib ist eine göttliche Offenbarung, ein göttliches Kunstwerk, ein Hinweis auf höhere Sphären, wenn man ihn als heiligen Ort verehrt. Und der Leib einer Frau ist der physische Tempel der Liebe.

Immer wieder fließen seine Lippen mit den ihren zusammen. Tastend erkundet er ihren Leib, bestaunt dessen Schmelz, spürt die Nachgiebigkeit ihrer Haut, die weiche Fülle des Bauches, der Schenkel. Als er mit der Blume ihres Schoßes verschmilzt, tauchen sie in den ekstatischen Traum uferlosen Ineinandergleitens, bis sie in einem weit gedehnten Rausch ihr Einzelsein vergessen. – Allmählich zum Hier und Jetzt zurückkehrend, beschenken sie einander mit den innigsten Geständnissen, die besser nicht niedergeschrieben werden, um sie vor dem gewöhnlichen Gebrauch der Sprache zu schützen.

„Könnten wir doch immer in dieser Ekstase bleiben ...“, flüstert er.

Sie träufelt ihre Antwortet wispernd in sein Ohr: „Schau, die Sonne scheint immer, auch wenn wir sie vom jeweiligen Ort aus gerade nicht sehen können. So verhält es sich, gleichnishaft gesprochen, mit dem Verhältnis des Vergänglichen zum Ewigen. Wir beide sind ewige Individuen und als solche eins, obwohl wir zugleich einmalig und verschieden sind. Unser Einssein bei gleichzeitiger Verschiedenheit haben wir eben bis ins Körperliche vollzogen. Die Vollzüge sind vergänglich, aber das, was wir in den Vereinigungen seelisch-geistig erleben, ist ewig. Jedesmal, wenn sich Liebende körperlich vereinigen, erinnern sie einander an ihr spirituelles Einssein.“

Er zieht sie innig an sich, bis sie ihm die Lippen zum Kuss bietet. Dann gesteht sie leise: „Iwo, ich möchte dir etwas gestehen. Ich habe mich noch nie als Frau einem Mann so total und mit so tiefer Wonne hingegen wie

dir. Es ist ein kostbares Geschenk. Du bist mein König, du bist für mich so verführerisch ...“

Bald genießen sie noch weiter die Berührungen und Intimitäten, wie sie Liebende sich wünschen. Es ist ja alles, äußerlich gesehen, längst bekannt und unzählige Male gelebt. Und dennoch behält das wundersame Spiel zwischen Mann und Frau den geheimnisvollen Liebreiz und die urchimliche Anziehungskraft, als würde es eben erst entdeckt. Und es ist tatsächlich so: Das Liebesspiel wird eben erst entdeckt. Vor diesem erfüllten Augenblick, der sich weit ausdehnen kann, wusste man davon nur vom Hörensagen, ohne es eigentlich zu kennen. Und jetzt, irgendwie überraschend, ist es da und beseligt einen, als ob es nie etwas Anderes gegeben hätte.

Die Seele schwelgt gestehend, seufzend, stöhnend in den Wonnen der Berührung, des Durchdringens, des sich ein wenig Trennens und gleich wieder neuen und noch vollständigeren Verschmelzens. Einerseits sind sie einander inzwischen tief vertraut, andererseits ist alles neu und unverbraucht.

Sie schmiegt sich ihm so fein und bedingungslos entgegen, er nimmt sie so tief und unersättlich in Besitz, dass das natürliche Begehren zwischen den Geschlechtern und die Liebe der Seelen zu einer Einheit finden. Die Innigkeit des Seelischen durchwirkt so total das Leibliche, dass es keinen Unterschied zwischen sexueller Lust und lichthaftem Entzücken mehr gibt.

Wäre ohne den physischen Leib ein derart erfüllendes personales Liebeserleben möglich? Ines hat sich das wiederholt gefragt und erzählt angekuschelt ihrem Geliebten von einem höheren Dasein: „Iwo, ich las neulich in einem Buch, das mich tief berührte. Hast du schon vom Lichtkörperdasein gehört?“

„O ja, das ist ein Thema der zeitgenössischen Esoterik.“

„Siehst du! Ich fragte mich wiederholt: Gibt es eine Ebene, in der das Liebeserlebnis noch großartiger und umfassender als hier im Physischen ist? Im Lichtkörper soll das möglich sein. Allerdings ist es dann kein sexuelles Ereignis mehr, sondern ein rein energetisches, weil die höherentwickelten Menschen in einem unverweslichen Lichtkörper leben, der nicht durch sexuelle Zeugung weitergegeben, sondern direkt aus geistigen Reichen verdichtet wird und dessen unverlierbare Jugend infolge seiner Lichthaftigkeit eine viel größere Durchlässigkeit im Austausch zwischen zwei Existenzen erlauben soll, als es uns möglich ist.“

Sie gibt ihm einen schmelzenden Kuss und fährt fort: „Mich muten die Stunden der Zärtlichkeit mit dir, die aus meiner Tätigkeit im Klub völlig herausfallen, wie ein verheißungsvoller Vorgriff auf dieses höhere Liebes-

leben an.“

Er umschließt die feine Frau mit beiden Armen. „Ines, was für eine wundervolle Erzählung! Ich habe vom Lichtkörperdasein gehört, mich jedoch bisher nicht näher darauf eingelassen. Vielleicht ist das ein Thema für uns beide ...“

Sie richtet den Kopf auf, um ihm in die Augen zu schauen. „Sollte es eine Gemeinschaft geben, die das Lichtkörperdasein als Lebensziel begreift, dann würde meine Überbrückungszeit im Klub bald zu Ende gehen, dann hätte ich das Ziel meiner Sehnsucht gefunden.“

„Dann würde ich dich eben *dort* besuchen.“ Sie lachen vergnügt, als würde es sich um eine abgemachte Sache handeln.

Nach einer Pause der Nachdenklichkeit sagt er: „Das Lichtkörperdasein als Ziel würde mein Leben grundlegend verändern. Vielleicht wird das der Lieblingsgedanke meiner Fantasie.“

Ihr fällt plötzlich etwas ein. „Ich will Hermine fragen. Wir sind aus der Zeit, als ich in ihrer Buchhandlung jobbte, befreundet. Sie kennt sich in zeitgenössischer Esoterik sehr gut aus.“

Er seufzt. „Meine Hoffnungen ruhen auf dir und auf Hermine.“ Nach einer Weile seufzt er nochmals. „Ich bin jetzt fünfundvierzig. Wäre ich nicht zweiundzwanzig Jahre älter als du ...“

Sie lacht leise: „Iwo, was bedeutet schon unser Altersunterschied? In unserer Fantasie sind wir beide gleich jung.“

„Ach du Traum aus Fleisch und Blut ...“

Lange noch liegen die beiden einander in den Armen. Immer wieder streichelt und küsst sie ihn, flüstert seinen Namen. Schließlich schlafen sie ein.

*

Am Abend danach, als Iwo sich ins Bett legt, denkt er noch lange an Ines. Er fühlt sich magisch zu ihr hingezogen und fragt sich, was sie in seinem Leben für eine Rolle spielen wird, nachdem er mit ihr eine Innigkeit erlebt hat, die mit ihrer Tätigkeit als Gefährtin im Klub eigentlich nicht zu vereinbaren ist. Über dieser Frage schläft er ein. Spät in der Nacht wacht er wieder auf. Da meldet sich jene innere Stimme, die ihn schon seit zwei Jahren oft in der Nacht oder beim Aufwachen in der Frühe anspricht. Sie ist nicht im äußeren Sinn zu hören, es ist ein tonloses Vernehmen von verbal gefassten Gedanken. Zuerst war sie undeutlich und oft unverständlich, fast wie ein gestörter Radiosender, doch allmählich konnte er sie immer klarer auffassen. Dann fing er an, sich in der Art eines Gesprächs mit ihr zu unterhalten. Sie gibt ihm Hinweise und setzt sich auch mit dem auseinander, was ihn als Kulturphilosophen gerade beschäftigt.

Diesmal leitet sie ihre Erörterungen mit einer Erzählung ein. Es geht dabei um eine vornehme junge Frau, die eine Hetäre wurde, weil sie nicht recht wusste, welchen Sinn sie ihrem Leben geben sollte. Nach Monaten ihrer fragwürdigen Tätigkeit trat ein feiner Liebhaber auf, der sich schon bald mit ihr nicht nur vergnügen wollte, sondern etwas Tieferes in ihr suchte. Weil er sehr lieb und zuvorkommend zu ihr war, gelang es ihm, sie von ihrem Leben als Hetäre zu befreien und sie zu seiner Ehefrau zu machen.

Iwo begreift sofort und sagt in Gedanken: „Ich sehe schon, du spielst auf das Verhältnis zwischen Ines und mir an.“

„Du merkst aber auch alles.“

Tonloses Lachen, bis Iwo fragt: „Nach deinem Rat soll ich Ines aus dem *Klub élite 93* herausholen.“

Die innere Stimme antwortet: „Ja, das sollst du. Überleg dir, wie du es am besten anstellst. Ines ist für dich sehr, sehr wichtig, wichtiger, als du dir gegenwärtig vorstellen kannst.“

Erfreut über diese Stellungnahme, entgegnet er: „Du wirst wissen, dass mich deine Überzeugung freut, doch sag: Wenn Ines für mich so wichtig ist, muss sie eine entsprechende Rolle in meiner Zukunft spielen. Kannst du mir dazu etwas verraten?“

„Ihr sollt Lebenspartner werden. Dann ist die Voraussetzung gegeben, dass du mit Ines einen kleinen spirituellen Freundeskreis bildest.“

„Oh, wie soll ich nach einer solchen Mitteilung noch Schlaf finden?“

Die innere Stimme antwortet humorvoll: „Nun mobilisier mal deine Tiefenentspannung. Dann wirst du schon weiterschlafen können. Denk aber daran: Deine erste Aufgabe ist, Ines vom Klub-Dasein zu befreien. Gute Nacht.“